

Schroll-Machl, Sylvia:

Die Deutschen – wir Deutsche. Fremdwahrnehmung und Selbstsicht im Berufsleben. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2002. – ISBN 3-525-46164-X. 216 Seiten, € 24,90

(Bernd Müller-Jacquier, Bayreuth)

Institutionen wie Germanistische Abteilungen an ausländischen Universitäten intendieren in der Regel, nicht »nur« die Vermittlung der deutschen Sprache, sondern vor allem Zusammenhänge zwischen der deutschen Kultur und anderen Lerngegenständen (in den Bereichen Literatur, Linguistik, Didaktik Deutsch als Fremdsprache) herzustellen. Für den Bereich des kommunikativen Handelns – eine Überschneidung zwischen Pragmatik und Didaktik – liegt nun eine Monographie vor, die eine solche Verbindung in systematischer Weise fördert: Vor allem in solchen akademischen Bereichen mit Aufgaben des kulturellen Mittels, so würde ich ungeschützt behaupten, hat man lange auf dieses »Deutschlandbuch« (16) gewartet: Es enthält »Informationen über Deutsche [...], um sich angemessen auf uns einstellen zu können« (17). Und die Autorin bringt als Psychologin, interkulturelle Trainerin und Kulturstandardforscherin alle Voraussetzungen mit, solche Fremdperspektiven auf deutsche Grundeinstellungen (zentrale Kulturstandards) darzustellen, und zwar mit wissenschaftlichen Bezügen einerseits wie auch mit praxisbezogenen Erläuterungen zu deren verschiedenen Ausdrucksformen (in interkulturellen Situationen mit Deutschen). Die Zielgruppe des Buches umfaßt neben den LeserInnen in Deutschland vor allem auch Kolleginnen und Kollegen im Ausland. Sie sollen angeleitet werden, »manches an uns [Deutschen, M.-J.] besser zu verstehen« (212; wegen der feh-

lenden Kapitel-Gliederung gebe ich jeweils die Seitenzahlen an). Ob für Angehörige der deutschen Vergleichskultur »nur Selbstverständlichkeiten« dargelegt werden (212), wage ich zu bezweifeln. Dazu jedoch später mehr.

Von der Prämisse ausgehend, ein »kulturelles Orientierungssystem« reguliere das menschliche Werten und Handeln, führt Schroll-Machl in sehr anschaulicher Weise in die Kulturstandardforschung ein (24–45). Dabei stellt sie die vielzitierte Definition von Alexander Thomas ins Zentrum, die Kulturstandards auffaßt

»als die von denen in einer Kultur lebenden Menschen untereinander geteilten und für verbindlich angesehenen Normen und Maßstäbe zur Ausführung und Beurteilung von Verhaltensweisen. Kulturstandards wirken als Maßstäbe, Gradmesser, Bezugssysteme und Orientierungsmerkmale. [...] Kulturstandards bieten den Mitgliedern einer Kultur Orientierung für das eigene Verhalten und ermöglichen zu entscheiden, welches Verhalten als normal, typisch, noch akzeptabel angesehen bzw. welches Verhalten abzulehnen ist. Kulturstandards wirken wie implizite Theorien und sind über den Prozess der Sozialisation internalisiert.« (28).

Als Trainerin, und damit möglicherweise als »gebranntes Kind«, macht sie gleich auf die Grenzen des Kulturstandard-Konzepts aufmerksam (31 f.) und hebt darauf ab, daß die verallgemeinerten Kulturstandards der Deutschen selbstverständlich Freiraum für individuell oder regional ausgerichtetes Verhalten lassen.

Zentrale Thema von Schroll-Machl sind sieben »deutsche Kulturstandards«, die auf je 20 Seiten entwickelt werden: Sachorientierung, Wertschätzung von Strukturen und Regeln, Regelorientierte internalisierte Kontrolle, Zeitplanung, Trennung von Persönlichkeits- und Lebensbereichen, »Schwacher Kontext als Kommu-

nikationsstil« und Individualismus. Zu jedem Standard gibt sie jeweils eine Definition, dazu verschiedene Ausdrucksformen in sog. kritischen Interaktionssituationen (an Hand von Beispielen aus der Trainingspraxis sowie aus Kulturstandarderhebungen), dann erläutert sie die Charakteristika der einzelnen Kulturstandards; illustrativ geht sie schließlich (mit Blick auf die ausländische Leserschaft) auf die Vor- und Nachteile bestimmter Verhaltensweisen ein und gibt Empfehlungen zum Umgang mit Deutschen, die in interkulturellen Situationen den entsprechenden Kulturstandard relevant machen. Abschließend wagt sie sich an die Beschreibung der historischen Hintergründe eines jeden Kulturstandards.

Schroll-Machl gelingt es dabei, einen Theorie- und Praxisbereich, zu dem sicherlich hundert Publikationen vorliegen, zu einer verständlichen und motivierenden Monographie zusammenzufassen. Ihre Adressaten sind die Praktiker des internationalen Personenaustauschs, doch liegt aus meiner Sicht für den Lehr- und Forschungsbereich Deutsch als Fremdsprache zum ersten Mal eine umfassende Betrachtung derjenigen Verhaltensweisen vor, die aus ausländischer Perspektive vorschnell zu allseits bekannten Stereotypen (die Deutschen sind *kalt*, *regelfixiert*, *unpersönlich* etc.) führen. Deutsch als Fremdsprache-Studierende und Lehrende, LehrwerkautorInnen wie auch Fachleute der internationalen Wirtschaftszusammenarbeit mit Deutschen werden das Buch mit Interesse und einem gelegentlichen Schmunzeln lesen.

Mit Blick auf die Zielgruppe läßt sie theoretische kritische Positionen aus, die sich beispielsweise auf das Erhebungsverfahren, auf die Abgrenzung der ermittelten Kulturstandards oder auf die Zuordnung von Kulturstandards und ge-

zeigtem Handeln in interkulturellen Situationen beziehen. Aus wissenschaftlicher Perspektive seien daher einige Anmerkungen erlaubt: Die erste bezieht sich auf den Status von Kulturstandards. Zum einen werden sie als »Charakteristika auf einem abstrahierten und generalisierten Niveau« (29) aufgefaßt, doch entzieht sich beispielsweise die Denomination »Zeitplanung« dieser Bestimmung: ist sie in der Allgemeinheit eine Handlungsorientierung oder eine Notwendigkeit, der sich alle Menschen unterziehen? Ich erwähne dies, weil zwischen Kulturstandards als *Bezeichnungen* und Kulturstandards als *Beschreibungen präferierter Handlungsorientierungen* unterschieden werden muß. So gibt die Bezeichnung »Wertschätzung von Strukturen und Regeln« eine solche Vorliebe an, die durch Modalverben mit Hinweisen darauf konkretisiert werden, welche Zustände oder welche Handlungen als »normal« angesehen und präferiert werden. Diese Modalität kommt in den Beschreibungen der Kulturstandards, die durchgängig assertiven Charakter haben (Deutsche arbeiten während der Arbeit und leben in ihrer Freizeit; am Arbeitsplatz hat die Arbeit Vorrang und alles andere tritt zurück; im Beruf ist ein Deutscher sachorientiert etc., 137) nicht zum Ausdruck.

Was im Theorie-Kapitel konzeptuell angelegt ist, daß nämlich die Aussagen über die ermittelten Kulturstandards als Darstellungen von Handlungspräferenzen gelten sollen, nimmt in den praktischen Ausführungen den Eindruck stereotyper Aussagen an. Um diesen zu mildern, versucht die Autorin (krampfhaft, aber das ist nicht ihr vorzuwerfen, sondern uns Deutschen), vorschnellen Generalisierungen vorzubeugen. So bemüht sich Schroll-Machl, eine höchstmögliche Transparenz zwischen *berichteter Situation*, *Auffassungen durch die Betei-*

lichten, Abstraktion bezüglich möglicher Kulturstandards und letztendlich Attribution der Kulturstandards herzustellen. Aus interaktionistischer Perspektive könnte man ihr jedoch vorhalten, daß sie durchgängig kontrastiv in dem Sinn argumentiert, als sie Verhaltensweisen von Vertretern aus Kultur X (Deutschland) denjenigen aus Kultur Y gegenüberstellt. Demgegenüber betonen beispielsweise ethnomethodologische Ansätze, daß interkulturelle Kommunikation nicht durch die Überlagerung von Konventionen aus Kultur X und Kultur Y allein erklärt werden kann. Vielmehr entwickle sich durch das Miß-Interpretieren sprachlich-kultureller Konventionen und durch entsprechende Reaktionen eine situative Anpassungsspirale, die sehr schnell in Verhaltensweisen mündet, die für die eine oder andere Kultur nicht mehr ›typisch‹ sind. An einer Stelle verweist Schroll-Machl auf dieses Phänomen als »Negativkreislauf« (57). Doch unterschlägt sie die positiven Phänomene *situativer diskursiver Interkulturen*, die in internationalen Teams schon nach kurzer Zeit zu synergetischen, inter-kulturellen Rahmenbildungen auf der Grundlage von situationseigenen, »gemeinsamen« Konventionen führen.

Mit diesen konzeptionellen Einschränkungen kann man Schroll-Machls Deutungskonzepte für »deutsches« Handeln in interkulturellen Kontexten erst einmal uneingeschränkt weiterempfehlen. Sie bieten Deutsch als FremdsprachlerInnen eine breite, wichtige Folie der Weiterarbeit. Doch der von Schroll-Machl empfohlene »mühsamste Weg«, »die eigenen und die fremden Maßstäbe zu verstehen« (213), endet nicht an der kontrastiven Auflistung. Wir müssen verstehen lernen, wie wir mit eigenen, fremden *und* mit »situativ angepassten«

(und zwar an die lokal entstehende Interkultur angepaßten) Einstellungen und Konventionen umgehen können. Dazu benötigen wir jedoch über das Kulturstandardkonzept hinausgehende Attribuierungen oder besser: Attribuierungsoptionen. Diese ermöglichen den Beteiligten und uns Betrachtern und kulturellen Mittlern von außen, das Handeln von Personen nicht nur nach der Kategorie ihrer nationalen Zugehörigkeit (Kultur X oder Y, s. o.) zu interpretieren, sondern darüber hinaus bezüglich ihrer komplexen interkulturellen Erfahrungen und Anpassungsleistungen an die entstehende interkulturelle Situation.

Diese auch didaktisch motivierte Forderung, bei der Attribution von Kulturstandards nicht nur allgemein darauf zu verweisen, daß das Handeln der Personen auch durch andere, ungenannte Standards motiviert sein könnte, sondern bei der Erklärung von Handeln in interkulturellen Situationen *systematisch* begründete Attributionsoptionen aufzuzeigen, ist auch ein Forschungsdesiderat an die Kulturstandardforschung allgemein. Diese müßte zudem klären, ob wir Deutsche mit den identifizierten sieben Kulturstandards leben können, ob diese durch weitere Standards erweitert oder aber binnendifferenziert werden sollen. Oder beides: die Autorin hat durch ihren interessanten Beitrag nicht nur eine wichtige Verständnislücke für »deutsches« Handeln in interkulturellen Situationen geschlossen, sondern gleichzeitig auf weitere Forschungen neugierig gemacht. Diese sollten nicht nur von deutscher Erfahrungsseite aus den fremden Blick auf »unser« Verhaltensrepertoire und entsprechende Normalitätserwartungen im Handeln und Attribuieren lenken, sondern von möglichst vielen ausländischen Standpunkten aus.